

Die urgeschichtlichen und frühgeschichtlichen Altertümer des Kantons Zug

Autor(en): **Scherer, Emmanuel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge =
Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **24 (1922)**

Heft 2

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-160114>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ANZEIGER FÜR SCHWEIZERISCHE ALTERTUMSKUNDE INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

HERAUSGEGEBEN VON DER DIREKTION DES
SCHWEIZERISCHEN LANDESMUSEUMS IN ZÜRICH
NEUE FOLGE □ XXIV. BAND □ 1922 □ 2. HEFT

Die urgeschichtlichen und frühgeschichtlichen Altertümer des Kantons Zug.

Von Dr. P. *Emmanuel Scherer*, O. S. B.

(Fortsetzung.)

Der Pfahlbau Schwarzbach, Gem. Risch (Risch I).

Dieser Pfahlbau wurde bereits 1863 von *Mühlberg* signalisiert unter dem Namen Derschbach. „Auf wiederholte Mahnung auch die westliche Seite des Zugersees nach Pfahlbauten zu untersuchen, weil zwischen Buonas und Cham ebenfalls Steinbeile vorkamen, besuchte ich das dortige flache Ufer und fand wirklich an dem Fußweg, welcher von den Höfen von Derschbach zu den Fischerhütten (T. A. 192, 171 mm O, 37 mm N) am See hinunterführt ein Steinbeil. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß hier ein Pfahlbau existiert, dessen Beschaffenheit aber durch Ausgrabungen ermittelt werden muß“¹⁾. Der Pfahlbau liegt an einer Bucht, zwischen zwei niedrigen Moränenzügen, eine Lage in der, wie *Grimmer* sagt, „jeder Pfahlbauforscher einen Pfahlbau vermuten würde“.

Mühlberg hat den Pfahlbau nur vermutet; nach *Heierli* kamen dann bei einer Drainage Funde zum Vorschein. Nach *Grimmer* soll bei Grab- und Ackerarbeiten viel gefunden und verkauft worden sein. In den letzten Jahren geschahen wiederum Funde, die in die Sammlung *Grimmer* gelangten. Dort sah

¹⁾ Mitt. der Antiq. Ges. Zürich, XV, 7. Heft (6. Pfahlbaubericht). — *F. Keller*, Archäologische Karte der Ostschweiz, 1874, S. 9. — *Heierli*, Mitt. der Antiq. Ges. Zürich, XXII, 2. Heft (9. Pfahlbaubericht), S. 92. — Derselbe, Prähist. Blätter, 1902, S. 88. — Derselbe, Geograph. Lexikon der Schweiz, VI, S. 850 (in der Karte S. 848 ist die Station jedoch nicht eingetragen). — S. G. U. VII (1914), S. 52. — *Grimmer*, Manuskript. — Der ursprüngliche Name „Derschbach“ wurde von *Grimmer* und *Heierli* in Schwarzbach geändert, weil es zwei Dersbach gibt, was zu Verwechslungen führte. Tatsächlich suchte infolge dieses Umstandes *Grimmer* längere Zeit nach dem verschollenen Pfahlbau. Das Bächlein, an dem er liegt, ist eben der Schwarzbach (vergl. T. A. 192).

ich 1916 von dieser Station zwei Serpentinstücke mit Sägeschnitten, sechs dicknackige Beile aus Serpentin, darunter eines von 18 cm Länge (Abb. 16).

Nach Grimmer ist die Station keinesfalls erschöpft und wäre eine Grabung sehr aussichtsreich. Ob früher jemals Pfähle angetroffen wurden, ist nicht sicher; kein Bericht erwähnt solche. Eine eingehende Untersuchung ist überhaupt niemals vorgenommen worden.

Unmittelbar neben dem Pfahlbau liegt das „Steinplätzli“, eine kleine Terrasse, die ziemlich sicher mit zu der Pfahlbausiedelung gehörte, da an dieser Stelle mehrere Steinbeile gefunden wurden.

Die Angabe *Heierlis*¹⁾, „die Pfahlbauten von Risch, nämlich Dersbach und Zweiern liegen wie alle Ansiedelungen des Zugersees nicht mehr im See-

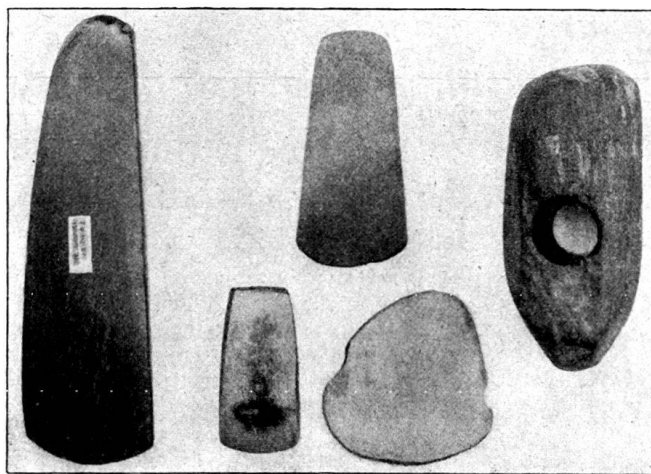


Abb. 16. Drei Steinbeile und ein gekerbtes Plättchen vom Pfahlbau Schwarzbach. Rechts Lochhammer von Unterägeri. Ca. 1 : 4. Sammlung Grimmer.

gebiet, sondern wurden bei Drainierungsarbeiten entdeckt“, ist insoweit richtig; aber gerade die Pfahlbauten von Risch erstrecken sich bis ans Seeufer, so daß, wenn bei heftigen Stürmen, wie am 4./5. Januar 1919, die Wellen Uferteile losreißen, dann gelegentlich auch Pfähle und Steingeräte zum Vorschein kommen.

Der Pfahlbau Zweiern, Gem. Risch (Risch II).

Auch der Pfahlbau Zweiern wird bereits von *Mühlberg* erwähnt²⁾. Daß er ihn besucht hat, ist wahrscheinlich, ein Bericht liegt jedoch nicht vor. Hingegen war *F. Keller* persönlich auf dem Platze. — Die Funde kamen hauptsächlich bei der Bearbeitung des Bodens zum Vorschein und der Ort heißt deshalb bei

¹⁾ Mitt. der Antiq. Ges. Zürich, XXII, 2. Heft (9. Pfahlbaubericht), S. 92.

²⁾ Mitt. der Antiq. Ges. Zürich, XV, 7. Heft (6. Pfahlbaubericht). — *B. Staub*, Der Kanton Zug, Hist., geogr. und stat. Notizen. II. Aufl. Zug 1869, S. 70. — *F. Keller*, Archäologische Karte der Ostschweiz, 1874, S. 9. — *Heierli*, Mitt. der Antiq. Ges. Zürich, XXII, 2. Heft (9. Pfahlbaubericht), S. 92. — Derselbe, Prähist. Blätter, 1902, S. 88. — Derselbe, Geograph. Lexikon der Schweiz, VI, S. 850. — *Grimmer*, Manuskript.

den Umwohnern „die Heidenäcker“. *Grimmer* gibt an, daß der heftige Wellenschlag dann und wann ein Stück des Ufers losreißt und alsdann an den abgestürzten und bloßgelegten Stellen Beile von Serpentin, Feuersteinwerkzeuge, auch einzelne Scherben zum Vorschein gekommen seien. *Heierli* erwähnt Rundholzpfähle. Neben Werkzeugen aus Serpentin, gelbem und weißem Feuerstein kamen unter den nicht sehr zahlreichen Gegenständen auch einige Nephrite zum Vorschein. Die Sammlung *Grimmer* enthält von dieser Pfahlbausiedelung etwa 40 Steinbeile und Bruchstücke von solchen, aus Serpentin, mit einer Ausnahme alle dem dicknackigen Typus angehörig. Ferner mehrere Rohserpentine mit Sägeschnitten, darunter bis 32 cm lange; zwei Stößel, einen Netzsenker (seitlich eingekerbtes Steinplättchen) und einige braune Feuersteinobjekte. Auch ein paar Rotbrandscherben liegen vor. Einige von diesen Fundstücken stammen aus den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, die meisten aus späterer Zeit bis zur jüngsten Vergangenheit. Pfähle sind nach *Grimmer* noch im Seeboden sichtbar. Auch hier wäre eine Grabung leicht auszuführen und ohne Zweifel erfolgreich.

Der Pfahlbau Buonas, Gem. Risch (Risch III).

Etwa 200 Meter südlich von Zweiern gegen Buonas liegt ein weiterer Pfahlbau unter ganz ähnlichen Verhältnissen, aber wohl von bedeutenderer Ausdehnung, als der eben geschilderte. Die Station ist Ende der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts bekannt geworden; der eigentliche Entdecker scheint *W. Grimmer* zu sein. Er berichtet ¹⁾: „Auch bei diesem (Pfahlbau) ist, wie beim vorangeführten ein Teil durch Wellenschlag weggerissen worden. Bei niederem Wasserstande suchten die Gebrüder *Schwerzmann* den Strandboden ab und fanden eine große Zahl schlecht gearbeiteter, in Form und Material eintöniger Steinbeile und zwar meistens vierkantige, schwarze Serpentine. Etwa 30 ziemlich gut gearbeitete Pfeilspitzen und ebenso viel ziemlich schöne Schaber und Pfieme, zwei grüne Nephrite wurden dem Seeboden enthoben. Dazu konnten noch etwa zehn Quetscher, ein Gehänge von Stein (ein kleines zierliches ging wieder verloren), ein roter Farbstein ²⁾ und eine große Menge Steine mit Sägeschnitten gesammelt werden“.

Heierli ³⁾ besuchte den Platz im Frühling 1898 und sah zahlreiche „Pfähle, die ganz weich waren. Mehrere davon bestanden aus Eichenholz, wie auch einige Querhölzer. Die Funde, die von einigen Bauern der Nachbarschaft gezeigt wurden, bestanden in Lamellen aus Feuerstein, die zu Schabern, Sägen und Messern benützt wurden und in neun Pfeilspitzen aus demselben Material. Steine mit Sägeschnitten waren mehrfach vorhanden, besonders zahlreich waren aber auch hier die Steinbeile, die alle Stadien des Gebrauches zeigten“.

¹⁾ Manuskript *Grimmer*, VIII.

²⁾ Gemeint ist wohl Eisenocker. Nach einer Mitt. von *M. Speck* soll in der Privatsammlung des Fischers *Fährdrich* in Zug ebenfalls ein Stück Eisenocker liegen, das aus dem Pfahlbau Buonas stammt.

³⁾ Prähist. Blätter, 1902, S. 88—89; ferner Geograph. Lexikon der Schweiz, VI, S. 850.

Ein bedeutender Teil der Funde kam in die Sammlung Grimmer¹⁾. Dort notierte ich: 22 Pfeilspitzen aus Feuerstein, meist sehr sorgfältig gearbeitet, am häufigsten der Typus mit konkaver oder ebener Basis, einige mit wohl ausgeprägten Widerhaken; 3 Lanzenspitzen; 2 Schaber; 16 Klingen, darunter einige sehr schöne Stücke, 4 Fragmente von Klingen; 1 durchlochter Anhänger aus Stein, 1 ähnlicher Anhänger, zerbrochen; 1 Nephritmesserchen; 7 große Reibsteine; 4 Netzenker, seitlich eingekerbte Plättchen, von denen sehr viele vorhanden gewesen sein sollen; über 80 dicknackige Beile, ziemlich eintönig; mehrere abgesägte „Beilköpfe“, wie sie bereits oben von Zug-Vorstadt und St. Andreas beschrieben wurden (Abb. 17). — Die Sammlung Speck enthält von Buonas 12 dicknackige Serpentinbeile, einen schönen 11 cm langen Serpentinmeißel und ca. 20 Serpentinstücke mit Sägeschnitten. In der Sammlung *Fähndrich* in

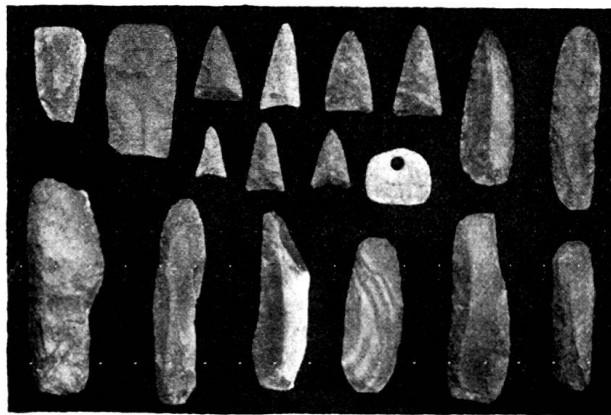


Abb. 17. Schaber, Pfeilspitzen und Klingen aus Feuerstein vom Pfahlbau Buonas. In der Mitte ein Anhänger aus Kalkstein. Ca. 1 : 4. Sammlung Grimmer.

Zug liegen ca. 10 gute Pfeilspitzen von demselben Fundort, sowie ein durchlochter Anhänger. Auch im Fischereimuseum in Zug liegen eine Anzahl Funde von Risch III. Ferner befinden sich bemerkenswerte Fundstücke im Besitze der Gebr. Schwerzmann in Zweiern und anderer in der Nähe des Fundplatzes ansässiger Landwirte.

Im Sommer 1918 erhielt Grimmer aus dem Pfahlbau Buonas eine prächtige Lanzenspitze aus Feuerstein (Abb. 18). Es ist ein auffallend großes Stück, 11 cm lang, größte Breite 3 cm, Dicke in der Mitte 0,5 cm und von nicht gewöhnlicher Form²⁾. Das Material ist ein honigbrauner Silex, sicher landesfremd. Die Retuschen am Rand sind z. T. ziemlich roh. *O. Menghin* bildet in seiner Archäologie der jüngern Steinzeit Tirols³⁾ eine 5 cm lange Spitze aus Feuerstein mit

¹⁾ S. G. U. III, S. 44 und VII (1914), S. 52. An letzterer Stelle wird die Entdeckung der Pfahlbaustation Buonas ca. 10 Jahre zu spät angesetzt. Der Pfahlbau war, wie sich aus *Heierli*, Prähist. Blätter, 1902, ergibt, bereits 1898 bekannt. Siehe oben.

²⁾ Über eine Silexspitze mit ähnlicher Basis aus dem Pfahlbau Koller siehe oben Abb. 6.

³⁾ K. K. Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmale. Jahrbuch für Altertk., VI (1912), S. 74. Auch *Ischer*, l. c. S. 137, sagt von diesen Formen, daß sie chronologisch spät anzusetzen seien.

ähnlicher Basis ab und bezeichnet sie als *metallnachahmenden* Typus. Sollten in unserem Stücke und dem Fragment vom Koller vielleicht auch so zu deutende Formen vorliegen?

Im allgemeinen läßt sich sagen, daß die Werkzeuge aus dem Pfahlbau Buonas, besonders die Beile, roh gearbeitet erscheinen und sehr wenig Abwechslung im Material zeigen. Die Station steht damit in einem ausgesprochenen Gegensatz zu St. Andreas und dessen Reichtum an Gesteinsarten und Formenmannigfaltigkeit. Ein Rest des Pfahlbaues von unbestimmter Ausdehnung ist bis zur Stunde noch unberührt.

Nach einer Mitteilung von Herrn M. Speck ¹⁾ hat auch bei diesem Pfahlbau der Sturm vom 4./5. Januar 1919 wieder neue Teile bloßgelegt: „Gegenwärtig sieht man am Ufer unter den Wurzeln eines Baumes einen Querbalken und mächtige Pfähle“. — Im Frühling 1920 sammelten die Herren Speck ²⁾ am Ufer 16 gekerbte Steinplättchen, 10 Serpentinbeile vom Dicknacktypus, einige Silexlamellen und verschiedene andere Steinartefakte, ferner eine 11 cm lange Ahle aus Hirschhorn.



Abb. 18. Feuersteinlanzenspitze v. Buonas. 1 : 2. Sammlung Grimmer.

Der Pfahlbau Oberrisch, Gem. Risch (Risch IV).

Diese Station liegt unter den bis jetzt vom Zugersee bekannten am weitesten nach Süden (T. A. 192, 76 mm S, 155 mm O), südlich vom Oberrischerbach, links von Punkt 391, am Ufer. Sie wurde im Frühling 1920 von den Herren J. und M. Speck entdeckt ³⁾. Die Verhältnisse scheinen denen der anderen Fundplätze in Risch sehr zu gleichen; die Station erstreckt sich ebenfalls vom seichten Ufer, wo die Funde aufgelesen wurden, ins Land hinein. An Artefakten liegen vor: Ein großes Vierkantbeil aus Serpentin, 23 cm lang (vielleicht eine Pflugschar?), ein 15 cm langes Vierkantbeil, drei beschädigte kleinere Vierkantbeile, alle aus Serpentin. Zwei zur Herstellung von Beilen bestimmte Serpentinstücke mit Sägeschnitten und Sprengflächen. Zwei „Kornquetscher“ aus Gneis. Eine Klinge aus honigbraunem Feuerstein, 6,8 cm lang, mit Steilretuschen. Ein Span aus Flint, 10 cm lang, ohne Retuschen. Endlich zwei stark verwitterte kleine Tonscherben.

¹⁾ Brief vom 12. Juni 1919.

²⁾ Brief vom 18. Mai 1920. — In der Sammlung des Herrn M. Speck befinden sich ein Eisenmesser und eine eiserne Lanzenspitze, die beim Pfahlbau Buonas aus dem Wasser aufgehoben wurden. Es ist aber leider unmöglich, die beiden Objekte zu datieren. Das Messer kann der Völkerwanderungszeit angehören, aber ebensogut auch noch dem 17. Jahrhundert. Die Lanze erinnert durch kleine merkwürdige Ausschnitte an der Basis der Flügel an gewisse bronzezeitliche Stücke. Die Gesamtform findet sich aber bis ins 15. Jahrhundert. Die Länge der Lanze mißt 18,2 cm, die des Messers 15,6 cm.

³⁾ Briefe vom 17. April und 4. Mai 1920. Die gefundenen Gegenstände liegen in der Sammlung des Herrn M. Speck.

Höchst wahrscheinlich liegen in der Nachbarschaft noch weitere Pfahlbauplätze; ja es ist zu vermuten, daß die Uferstrecke südlich vom Kiemen ebenfalls besiedelt war. Wir dürfen hoffen, daß die glückliche Entdeckergabe und Unternehmungslust der Herren Speck auch hier Klarheit schaffen werden.

Der Pfahlbau Oberwil, Gem. Zug.

Während das linke Ufer des Zugersees von zahlreichen Pfahlbaustationen bedeckt ist, war die Besiedelung des rechten Ufers bis in die allerletzte Zeit zweifelhaft.

In seiner, dem Schweiz. Geogr. Lexikon beigegebenen Karte der Pfahlbauten des Zugersees ¹⁾ gibt *Heierli* als „vermutete Stationen mit Pfahlbauspuuren“ eine Stelle nahe bei Oberwil ²⁾ und eine zweite etwas südlich von Walchwil, beide auf dem rechten Ufer des Zugersees an.

Die südlich von Oberwil vermutete Station liegt ungefähr in der Mitte zwischen dem letzten Haus und dem Flurnamen Döbel (T. A. 192, 33 mm O, 100 mm N). Ich besuchte mit den Herren *Grimmer* und *Speck* den Ort im September 1917. Man sieht in 1—2 m Tiefe einige Pfähle; früher sollen mehr gewesen sein; eine Anordnung in Reihen ist zum Teil nicht zu verkennen. Der Boden ist da und dort mit Rollsteinen bedeckt. Artefakte, Knochen usw. waren damals keine bekannt ³⁾. Bei einem kleinen Baggerversuch fand Herr Bannwart Josef Speck einzig ein rundliches, wallnußgroßes Stück stark abfärbenden Eisenockers. Südlich von diesem Platze rückt die Seetiefe näher zum Ufer, so daß der Ort mit den Pfählen eine Art in den See vorspringende Halbinsel gebildet hätte. *Grimmer* hatte *Heierli* s. Z. einen an der fraglichen Stelle aus dem Seeboden herausgezogenen Pfahl nach Zürich geschickt und den Bescheid erhalten, der Pfahl könne sehr wohl von einem Pfahlbau stammen.

Im Juni 1920 unternahm die Herren *Speck* neuerdings eine Baggerung an der beschriebenen Stelle. Hierbei stellten sie zahlreiche Pfähle fest und es kamen auch einige Kleinfunde zum Vorschein: So ein sehr instruktives Serpentinstück, das für Beile bestimmt war und nicht weniger als sechs Schnittflächen zeigt. Vier gekerbte Plättchen (Netzsenker). Einige sehr grobe Tonscherben, darunter ein Fragment eines Gefäßbodens mit Wandrest. Einige Holzkohlen ⁴⁾.

Diese Feststellungen und Funde lassen keinen Zweifel mehr zu, daß in Oberwil eine neolithische Pfahlbausiedelung liegt.

Die Pfahlbaufunde von Steinibach, Otterswil und vom Inseli, Gem. Zug.

Die systematische Absuchung des rechten Seeufers durch die Herren *M.* und *J. Speck* führte im Mai 1920 auch südlich von Oberwil zur Entdeckung

¹⁾ Bd. VI, S. 848.

²⁾ Über den vermuteten Pfahlbau Oberwil enthält auch S. G. U. II, S. 40, eine kurze Bemerkung.

³⁾ Ein bei Erdarbeiten am Ufer gefundenes Steinbeil hielt *Speck* für zufällig eingeschleppt; nach den neusten Ergebnissen erscheint nun auch dieser Fund in einem anderen Lichte.

⁴⁾ Briefl. Mitt. vom 14. und 19. Juni 1920.

weiterer neolithischer Pfahlbauplätze¹⁾. Denn um solche handelt es sich zweifelsohne, wenn auch bisher Pfähle nur an einer Stelle sicher nachgewiesen werden konnten.

Der erste dieser Fundplätze liegt südlich vom Steinibach (T. A. 192, 35 mm O, 135 mm S), hart am Seeufer im Wasser. An Fundstücken sammelten die Herren Speck: zwei gekerbte Steinplättchen (Netzsenker). Im Schlamm ist liegendes Holz sichtbar, möglicherweise Überreste des Pfahlbaus.

Die zweite Stelle befindet sich südlich von Otterswil, links von Punkt 434 (T. A. 192, 53 mm O, 119 mm S). Hier wurden 8 gekerbte Sandsteinplättchen und ein spitznackiges, schlecht erhaltenes Serpentinbeil dem Wasser enthoben. Auch hier liegt viel Holz im Schlamm Boden.

Die dritte Fundstätte endlich ist das im See liegende Inseli bei Punkt 420 (T. A. 192, 58 mm O, 100 mm S). Dort fanden die Herren Speck 18 gekerbte Steinplättchen, zwei meißelartige Beile, ein Bruchstück eines Vierkantbeiles und eine 6 cm lange Klinge aus braunem Silex mit sorgfältigen Retuschen. Die Funde lagen teils im Wasser, teils auf dem trockenen Boden des Inseli.

Zur Topographie aller genannten Örtlichkeiten ist es wichtig zu wissen, daß auch dieses Ufer hauptsächlich durch die oben erwähnte Seeabgrabung Veränderungen erlitten hat. Herr M. Speck²⁾ schreibt mir dazu: „Was nun das Inseli anbelangt, darf man nicht vergessen, daß solches früher nicht existiert hat. Anlässlich der Seeabgrabung entstand eine größere Uferrutschung. Vom Landgut Eiola versank ein größeres Stück Land, das sich ungefähr vom heutigen Inseli bis zum Spitz unterhalb dem Worte Eiola (T. A. 192) erstreckt haben mag. Der Hof Eiola erhielt s. Z. als Entschädigung die Fischenze vom Inseli bis zur südlichen Hofgrenze und besitzt sie heute noch. Die Entstehung des Inseli ist also eine Folge der Seeabgrabung. Es ist nun wahrscheinlich, daß der größte Teil vom Inseli Pfahlbau ebenfalls mit versunken ist. Das Inseli ruht auf einem langen Felsgrat, der sich unter der Wasserlinie gegen Böschenrot hinzieht. *Einzelne Pfähle haben wir bereits festgestellt ... es ist nicht ausgeschlossen, daß bei Punkt 425 (südlich vom Wort „Eiola“) noch etwas zu finden ist.*“

(Fortsetzung folgt.)

¹⁾ Briefl. Mitt. vom 17. April, 7. und 10. Mai 1920.

²⁾ Brief vom 19. Juni 1920.